

Aktuell arbeitet Tom im Rahmen seiner dualen Ausbildung in der Organisationsabteilung. Gemeinsam mit der Kollegin Lea Tillmann und mir erstellt Tom digitale, tarifkonforme Stellenbeschreibungen und -bewertungen. Hierfür setzt die Stadt Gronau die Software-Lösung Kasaia der Münsteraner Firma PICTURE GmbH ein.

Tom ist seit seiner Geburt blind und hat deshalb besondere Anforderungen an seinen Ausbildungsbetrieb. „Barrierefreiheit ist nicht nur eine Frage der Architektur, sondern auch der digitalen Welt. Bevor ein sehbehinderter Auszubildender seine Ausbildung beginnen kann, müssen nicht nur Gebäude zugänglich sein, sondern auch die digitalen Werkzeuge, die er benötigt. Denn nur so kann er seine Fähigkeiten voll entfalten und einen erfolgreichen Weg in seinem Beruf einschlagen.“ erläutert Martin Klümper, Ausbildungsleitung bei der Stadt Gronau.

Für Tom ist es wichtig, dass er die Inhalte und Funktionen von Software ohne Sehkraft nutzen kann. Dazu gehört die Möglichkeit, die Software mit einem Screenreader zu bedienen. Auf diese Weise kann

Barrierefreiheit in der digitalen Welt

Wie Software einem blinden Auszubildenden neue Perspektiven eröffnete

(BS/Siegfried Mack*) Die Digitalisierung hat das Leben in vielen Bereichen verbessert und erleichtert, aber nicht alle Menschen können gleichermaßen von den neuen Möglichkeiten profitieren. Menschen mit Behinderungen stoßen oft auf Hindernisse und Barrieren, die ihnen die Nutzung von Software erschweren oder sogar unmöglich machen. Barrierefreiheit ist deshalb ein wichtiges Thema, das uns alle angeht. Ein gutes Beispiel dafür ist die Geschichte von Tom Gajewiak, einem blinden Auszubildenden bei der Stadt Gronau.

Tom Inhalte hören und bedienen, angewiesen zu sein. Darüber hinaus sollte die Anwendung so ge-



Für blinde Menschen wie Tom Gajewiak ist es wichtig, Inhalte und Funktionen von Software ohne Sehkraft nutzen zu können. Foto: BS/Stadt Gronau

staltet sein, dass sie sich mit der Tastatur bedienen lässt. Das bedeutet, dass Tom die verschiedenen Funktionen und Menüs der Software über spezielle Tastenkombinationen aufrufen und nutzen kann. „Die Zusammenarbeit mit Tom bei der Stellenbeschreibung und -bewertung in Kasaia funktioniert super!“ freue ich mich zusammen mit Toms Kollegin Lea Tillmann.

Die Barrierefreiheit ist nicht nur für Tom wichtig. „Wir wollen es allen Menschen ermöglichen, Kasaia intuitiv und ohne Hürden zu nutzen, unabhängig von individuellen Fähigkeiten oder Einschränkungen. Barrierefreiheit ist deshalb ein Herzenthema für mich“, beschreibt Florian Mischke, Lead UI/

UX Developer bei PICTURE, seine Motivation, das Thema bei Kasaia voranzutreiben. Kasaia orientiert sich dabei an den Anforderungen zur Barrierefreiheit nach der „Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung – BITV 2.0.“.

Auch für Tom Gajewiak ist barrierefreie Software eine Herzensangelegenheit: „Als sehbehinderter Mensch ist es frustrierend und entmutigend, wenn man aufgrund mangelnder Barrierefreiheit viele Softwareanwendungen nicht nutzen kann. Dies kommt leider oft vor. Es behindert nicht nur meine Fähigkeit, gleichberechtigt an einer Ausbildung teilzunehmen, sondern es schränkt auch meine Möglichkeiten ein, meine Fähigkeiten voll auszuschöpfen. Es ist Zeit, dass Barrierefreiheit in der digitalen Welt zur Selbstverständlichkeit wird.“

Gemeinsam zeigen die Stadt Gronau und Kasaia, dass Barrierefreiheit bei Softwareanwendungen nicht nur möglich, sondern auch sinnvoll ist.

*Siegfried Mack war bis zum 30. April 2023 Sachgebietsleiter Organisation bei der Stadt Gronau.

Dabei wäre es gerade im Kontext der Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes (OZG) geboten, sich auch mit dem Thema DMS und E-Akte zu beschäftigen. „Damit eine Leistung im Sinne des OZGs als umgesetzt gilt, muss sie den Reifegrad drei erreicht haben. Das bedeutet, die Bürgerin oder der Bürger muss sie vollständig digital abwickeln können“, weiß Maximilian Korzen, Wittens Chief Digital Officer (CDO). Dabei handele es sich jedoch nur um eine Blackbox. „Die Verwaltung muss aber natürlich auch intern digital arbeiten, damit sie etwas von der Digitalisierung der Prozesse hat“, so Korzen. Wenn man die Abläufe also intern verbessern wolle, brauche man ein DMS.

Ein Learning aus dem Wittener DMS-Projekt: Die E-Akte sollte zwingend standardisiert eingerichtet werden. „Zu Anfang haben wir für jedes Amt selbst Dinge munter programmiert“, berichtet Patrick Vieler, Anwendungsbetreuer IT bei der Stadt Witten. Die Folge: ein „administrativer Wahnsinnsaufwand“. Deswegen sieht jede E-Akte in Witten gleich aus und enthält auf den ersten Blick nur die Informationen, die ein Aktendeckel

aus Papier auch hatte. Und doch lässt sich mit einer E-Akte deutlich mehr anfangen als mit dem Pendant auf Papier. Zum Beispiel ein Berechtigungskonzept, welches jedes DMS enthalten sollte. So kann der Zugriff auf einzelne Akten gesteuert werden – auch temporäre Zugriffe können so ermöglicht werden. Außerdem sei somit nachvollziehbar sein, was mit einer Akte passierte.

Darüber hinaus fügen DMS-Anbieter wie d.velop oder Optimal Systems ihren Tools laufend neue Funktionen hinzu. „Wir bieten Erweiterungen an, durch die mehrere Mitarbeitende Dokumente via Office direkt im Web-Client bearbeiten können“, erklärt Stefan Kramer, Senior Account Manager bei Optimal Systems. Seiner Meinung nach kommt es bei der Umsetzung eines DMS jedoch gar nicht

hauptsächlich auf die Technik an: „Eine DMS-Umsetzung besteht zu 70 Prozent aus der Organisation.“ Interessenten sollten sich im Vorfeld detaillierte Gedanken über ihre Anforderungen machen, die immer individuell seien.

Mitbewerber d.velop hat es sich zum Ziel gesetzt, den gesamten Workflow eines Prozesses zu monitoren. „Wir wollen Prozesse abbilden und automatisieren“, sagt Gerrit Berghaus, der als Technology Evangelist bei der Firma arbeitet. Ein DMS sei jedoch immer die Basis, um mit einem Prozessmonitoring beginnen zu können. Beides gleichzeitig einzuführen, könne gelingen, aber: „Der Kunde muss sich das zutrauen.“ Es gebe Fälle, in denen es sinnvoller sei, kleinschrittig vorzugehen. Für diesen Weg plädiert die Flensburger DMS-Projektleiterin

Claudia Roth. Ihrer Meinung nach verzögert sich eine DMS-Einführung nur, wenn man alle Prozesse gleichzeitig überarbeitet. In Flensburg wird ein DMS für die gesamte Stadtverwaltung seit 2021 aufgrund eines Ratsbeschlusses eingeführt. Ein entsprechendes Produkt habe man bereits im Jahr 2008 eingekauft, doch nur wenige Abteilungen hätten sich für eine Einführung entschieden, berichtet Roth.

Nun ist ein DMS für die gesamte Stadtverwaltung verpflichtend – mit dem flächendeckenden Rollout will Roth bis Ende 2024 fertig sein. Dafür muss sie viel Überzeugungsarbeit leisten, denn: „Es gibt viele Menschen, die der Veränderung kritisch gegenüberstehen.“ Sie begegne in ihrem Arbeitsalltag oft Mitarbeitenden, die Angst hätten, abgehängt zu

werden, erzählt Roth. Deswegen setzt sie ausschließlich auf digitale Mittel, wenn es darum geht, innerhalb der Verwaltung Werbung für das DMS zu machen oder die Angestellten zu schulen: „Das Ziel ist es, so die digitalen Kompetenzen zu stärken.“ So wurde ein Werbevideo produziert, auch Handbücher werden online zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus berichtet das DMS-Team in einem Newsletter über die Fortschritte des Projekts. „Hier schreiben wir auch über die Probleme, auf die wir während des Projekts gestoßen sind“, sagt Roth. Dadurch lebe man eine Fehlerkultur vor, die in der Verwaltung oft nicht vorhanden sei.

Eine große Rolle bei der DMS-Einführung in Flensburg spielen Multiplikatoren. Sie dienen nicht nur als erster Ansprechpartner in ihren Abteilungen, sondern sollen sich auch untereinander austauschen, um zum Beispiel Probleme identifizieren zu können. Roth mahnt in diesem Zusammenhang: „Natürlich müssen die Multiplikatoren neben ihren anderen Aufgaben auch die entsprechende Zeit für ihre Tätigkeit eingeräumt bekommen.“

Herausforderung E-Akte

Organisation und Standardisierung entscheidend

(BS/Matthias Lorenz) Die Zahlen, die Volker Staupe auf dem Praxis-Symposium E-Akte präsentiert, sind alarmierend: „In den meisten Behörden sind weit weniger als 50 Prozent der Mitarbeitenden überhaupt an ein Dokumentenmanagementsystem (DMS) angeschlossen“, sagt der Leiter Dokumentenmanagement der Stadt Witten (Ruhr). 40 Prozent aller Behörden würden gerade erst anfangen, ein DMS und damit die E-Akte für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzuführen.



noris network

Ihr Partner für sichere IT im öffentlichen Sektor

- Zertifizierte Rechenzentren in Deutschland
- Georedundanz: Nürnberg – München in 2 Millisekunden
- Umfassendes Portfolio von Colocation bis Cloud-Services
- Kompetente Unterstützung bei der Umsetzung Ihrer Sicherheitsauflagen durch unsere IT-Security-Experten
- Ausgefeilte SIEM-Systeme und eigenes SOC für die Bearbeitung und Dokumentation Ihrer Security-Events



Jetzt informieren